

ZWANGSARBEIT 1939 - 1945 ERINNERUNGEN UND GESCHICHTE

Ein digitales Archiv für Bildung und Wissenschaft

Eine Kooperation der Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" mit der Freien Universität Berlin und dem Deutschen Historischen Museum

Workshop »History Turns Digital« am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin 16. April 2010

Mit dem Internet ist ein neues Medium entstanden, das die Bedingungen und Formen der historischen Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption in erheblicher Weise verändert hat. Interaktivität, Intermedialität und neue Formen der Kommunikation haben das Potential, neue historische Narrative zu schaffen und verändern zugleich die Darstellung und Wahrnehmung von Geschichte. Die Veränderungen, die durch das Medium Internet in der Erinnerungskultur wie auch in Geschichtsvermittlung und -forschung eingetreten sind, standen im Zentrum eines vom Lehrstuhl für Geschichte Ostmitteleuropas des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin organisierten eintägigen Workshops »History Turns Digital«.

In ihrer Einleitung schlug Prof. Dr. Gertrud Pickhan (Freie Universität Berlin) die Strukturierung der Diskussion unter drei Gesichtspunkten vor:

- Die Spur des Mediums: Was sind die wichtigsten Veränderungen in der Vergegenwärtigung von Geschichte durch das Internet?
- Digitale Archive und »UserInnen«: Interaktive Bildungs- und Forschungsplattformen?
- Virtuelle und reale Welten: Epistemologie und Theoriebildung

Unter dem Titel »Erinnerungskultur 2.0? Zur Transformation kommemorativer Kommunikation« ging Dr. Erik Meyer (Gießen) der Frage nach, welche Veränderungen im Bereich kommemorativer Kommunikation durch das *Web 2.0* und die unterschiedlichen Plattformen zur Publikation von nutzergenerierten Inhalten evoziert werden. Meyer hob hervor, dass die Zunahme massenmedialer Angebote, die die nationalsozialistische Vergangenheit vergegenwärtigen, keinesfalls zu einer Verdrängung konventioneller kommemorativer Formen wie Gedenkstätten führt. Trotzdem erreichen die neuen Medien – die, so seine Ausführungen, den Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis leisten – ein noch größeres Publikum. Die Vergegenwärtigung der Vergangenheit ist somit von der Medienevolution als auch vom Strukturwandel der Öffentlichkeit in einer medialen Gesellschaft geprägt.

Meyer führte einige Beispiele für Online-Angebote erinnerungskultureller Art im Themenkomplex Nationalsozialismus und Holocaust an und teilte diese in drei Schwerpunkte ein: Individualisierung und Personalisierung der Opfer (www.yadvashem.org, www.synagogen.info), umfassende Dokumentation und Archivierung (Shoah Visual History Foundation) und die Erhebung und Veröffentlichung von Zeitzeugenberichten für Jugendliche als Zielgruppe («Zeitzeugengeschichte.de»). Er machte auf Projekte aufmerksam, bei denen die UserInnen zur Partizipation an der Produktion von Inhalten aufgefordert werden und, hob hervor, dass die nutzergenerierten Inhalte ein zentraler Faktor bei der Transformation commemorativer Kommunikation sind. Zudem stellte Meyer fest, dass datenbankgestützte Anwendungen und Plattformen zur Individualisierung und folglich auch zur Fragmentierung commemorativer Kommunikation in Online-Öffentlichkeiten beitragen. Durch die Integration nutzergenerierter Inhalte konstituieren autobiographische Zeugnisse in einem bislang unbekanntem Ausmaß das in allgemein zugänglichen Archiven gesammelte Korpus historischer Quellen. In diesem Kontext ist einerseits der Historiker keine relevante Instanz mehr, die die Aussagen von Zeitgenossen evaluiert und überprüft. Andererseits wird der Zeitzeuge nicht aufgefordert, seine historischen Deutungen zu fundieren, sondern schreibt sich selbst in die Geschichte ein, so seine These.

In seinem Vortrag »eHistory: Was ist an der »verbesserten« Geschichte besser?« stellte Prof. Dr. Manfred Thaller (Köln) die Übertragung des Begriffs »eScience« (enhanced) auf die geisteswissenschaftlichen Bereiche vor. In den Naturwissenschaften verwendet man dabei eine Definition, die unter diesem Begriff die Vorstellung fasst, dass neuere Informationstechnologien eine integrierte Arbeitsumgebung bereitstellen, die Forschung in allen drei Phasen erleichtert und verbessert:

- Wissenszugang, z.B. durch Literatur- und Quellensuche,
- Wissensgenerierung, z.B. durch rechnergestützte Analysen,
- Wissensverbreitung, z.B. durch neue Publikationsmodelle.

Thaller hob hervor, dass die Möglichkeiten der digitalen Quellenbeschaffung sehr fundamentale Idealbilder der historischen Disziplinen wiederaufnehmen. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass die Potenziale der digitalen Welt für die Geschichtswissenschaft auch Gefahren bergen, denn keine andere Disziplin habe unter Dilettantismus so zu leiden wie die Geschichtswissenschaft. Eine Neuerung der eHistory sind die vielfältigen Möglichkeiten zur Kooperation und Kollaboration unter WissenschaftlerInnen, die Thaller differenziert beurteilt. Kooperation widerspricht dem Geist der Geisteswissenschaften nicht, solange die persönliche Verantwortung gewährleistet bleibt.

Das Problem bei kollaborativen Systemen liegt darin, dass Beiträge anonym veröffentlicht werden und zurückgenommen werden können (Beispiel: Wikipedia). Das widerspricht dem Geist der traditionellen Geschichtswissenschaft, deren Kriterium für Qualität die persönliche Verantwortung der VerfasserInnen eines Textes ist. Eine weitere Schwierigkeit der Transformation der konventionellen Geschichtswissenschaft in eine eHistory besteht darin, dass das Fach Informatik außerhalb der Geisteswissenschaft entstanden ist (Naturwissenschaften), wo Informationen präziser, homogen, streng strukturiert, widerspruchsfrei und die Ziele völlig eindeutig sind. Dagegen hinterlässt uns unser kulturelles Erbe Informationen, die vage, heterogen, formlos, voller Widersprüche sind und für zahlreiche bis gegensätzliche Zwecke erhoben werden.

Darüber hinaus stellte Thaller fest, dass die sofortige Verfügbarkeit von Bearbeitungsstufen die Rollen der am historischen Forschungsprozess insgesamt beteiligten Personen verändert. Er stellte zwei Forschungsmodelle vor: asynchron und synchron. Während beim asynchronen Forschungsprozess die gleichen AkteurInnen (BibliothekarInnen, HerausgeberInnen, ForscherInnen, LeserInnen) wie beim synchronen Modell beteiligt sind, verlaufen die Prozesse beim Letzteren wesentlich schneller.

In der anschließenden Diskussion konstatierte Thaller, dass große Online-Ressourcen eher genutzt werden als kleinere und regte eine Vernetzung der digitalen Archive an.

Neben den Vorträgen und Diskussionen zum Wechselverhältnis zwischen Technizität, Digitalität und Geschichtswissenschaft wurden drei digitale Archive vorgestellt.

Workshop-Übersicht:

Gertrud Pickhan (Berlin): Begrüßung

Erik Meyer (Gießen): Erinnerungskultur 2.0? Zur Transformation kommemorativer Kommunikation

Manfred Thaller (Köln): eHistory: Was ist an der »verbesserten« Geschichte besser?

Digitale Archive – Kurzvorstellung und Erfahrungsberichte:

Martin Rüther (NS-Dokumentationszentrum Köln)

Verena Nägel (Visual History Archive, Freie Universität Berlin)

Valentina Maria Stefanski (»Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte«, Freie Universität Berlin)